

## UNICEF-Bericht:

# **„Zur Lage der Kinder in Krisengebieten“ - Humanitarian Action Report 2006**

## **Zusammenfassung**

### **Die vergessenen Katastrophen**

Obwohl die Berichterstattung über Katastrophen und Konflikte in den Medien einen großen Stellenwert einnimmt, findet die Not der Kinder in zahlreichen vergessenen Krisenländern kaum Beachtung.

Besonders schwierig ist es, Hilfe für komplexe Notsituationen zu mobilisieren, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Dazu gehören zum Beispiel heraufziehende Dürren und Hungersnöte wie jetzt am Horn von Afrika oder die Folgen der AIDS-Epidemie im südlichen Afrika.

Wenn von Menschen gemachte Katastrophen wie in Simbabwe, der Demokratischen Republik Kongo oder in Darfur/Sudan über längere Zeit anhalten und die Interessen der Industrieländer nur indirekt berührt sind, sinkt auch regelmäßig das internationale Interesse.

Der „UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Krisengebieten 2006“ gibt einen Überblick über die dramatischen Lebensumstände von Kindern in 29 Ländern, beschreibt die laufende Nothilfe und die geplanten Maßnahmen sowie den Finanzbedarf. Von den 29 Ländern liegen 20 auf dem afrikanischen Kontinent.

Insgesamt benötigt UNICEF für seine Nothilfeprogramme in diesem Jahr 805 Millionen Dollar. Davon entfallen allein 331 Millionen Dollar auf die Hilfsprogramme im Sudan – sowohl in der Provinz Darfur im Westen als auch im Süden des Landes, wohin nach dem vorläufigen Ende des jahrzehntelangen Bürgerkrieges Hunderttausende Flüchtlinge zurückkehren. Auf die Demokratische Republik Kongo entfallen 91 Millionen und auf Uganda 44 Millionen Dollar.

### **Unterfinanzierung**

Das UNICEF-Budget für Nothilfe machte im Jahr 2005 knapp eine Milliarde Dollar aus. Dies waren damit etwa 50 Prozent des weltweiten Gesamtbudgets. Davon entfielen aber über die Hälfte auf die Tsunami-Hilfe und ein weiterer großer Teil auf die Hilfe nach dem Erdbeben in Pakistan.

Beim Tsunami kamen 73 Prozent der Mittel aus privaten Spenden - der Rest von Regierungen. Bei den übrigen Nothilfeinsätzen war es genau umgekehrt: 74 Prozent der Mittel wurden durch Regierungen aufgebracht, 8 Prozent durch die EU. 15 Prozent kamen durch private Spenden zusammen.

Von den 15 Ländern des so genannten CAP-Appeals (Consolidated Appeal) der UN war der UNICEF-Anteil der Hilfsprogramme in neun Ländern zu weniger als 50 Prozent finanziert. Zu den besonders vernachlässigten Ländern zählen Uganda (55%), Burundi (44%), Tschad (Darfur) (40%), Zentralafrikanische Republik (34 %), Eritrea (32%), Elfenbeinküste (21%) und Guinea (20%), Republik Kongo (9%) und Nepal (0%).

Separate Nothilfeaufrufe von UNICEF im Humanitarian Action Report 2005 (HAR) für Georgien, Malawi, Sambia und Mosambik, Angola und Tansania fanden praktisch keine oder nur sehr geringe Unterstützung. Auch für die Nothilfe in Haiti standen nur 29 Prozent der benötigten Mittel zur Verfügung.

Die Folge unzureichender Finanzierung ist, dass in den betroffenen Ländern lebensnotwendige Hilfsprogramme zur Versorgung mit Nahrung, Wasser, Medikamenten, Impfschutz und medizinischer Betreuung nur eingeschränkt möglich sind. Viele Kinder können keine Schule besuchen und Programme zum Schutz vor Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt oder zur Aufklärung über die AIDS-Gefahr oder über Landminen müssen herunter gefahren werden.

### **Nothilfe effektiver machen**

UNICEF unterscheidet vier Arten von Nothilfeinsätzen:

- Plötzliche Naturkatastrophen
- Arbeit in Konflikt- und Kriegsgebieten
- Langsam sich entwickelnde Katastrophen
- Nach-Krisen-Situationen/Übergangsländer

UNICEF fordert bessere Finanzierungsmechanismen, um im Notfall schneller reagieren zu können. Grundsätzlich gilt, dass im Katastrophenfall rasche Hilfe nicht nur Leben rettet, sondern langfristig auch am kostengünstigsten ist. Rasche Impfkampagnen können zum Beispiel verhindern, dass sich gefährliche Infektionskrankheiten ausbreiten.

Gleichzeitig versucht UNICEF die Katastrophenvorsorge zu verbessern. UNICEF führt zum Beispiel ein Trainingsprogramm für seine Länderbüros in Regionen durch, in denen Katastrophen oder Krisen wahrscheinlich sind.

Dazu gehört auch ein Frühwarnsystem, mit dem sich anbahnende politische und humanitäre Krisen rechtzeitig erkannt werden können. Gemeinsam mit anderen UN-Organisationen legt UNICEF Lager mit größeren Mengen Nothilfegütern wie zum Beispiel Medikamenten, Schutzzutensilien, Geräten zur Wasserreinigung und Wasseraufbereitung oder Funkgeräten etc an.

Auch die Zusammenarbeit und Koordination von Hilfeinsätzen mit den anderen UN-Organisationen sowie internationalen und nationalen NGO's soll verbessert werden. Die UN haben einen so genannten „Cluster Approach“ vereinbart. Dieser ordnet die Federführung und Koordination der Sektoren der Hilfe im Katastrophenfall den einzelnen Organisationen zu. UNICEF hat sich bereit erklärt, die Koordination in den Bereichen Ernährung, Wasserversorgung und Hygiene sowie Bildung zu übernehmen und weiter in den Bereichen Gesundheit und Kinderschutz intensiv mitzuarbeiten.

Wichtig ist es, dass die Nothilfe gut mit langfristigen Wiederaufbau- und Entwicklungsprogrammen verzahnt ist. So war zum Beispiel nach dem Tsunami die Organisation von Not-

schulen in Zelten (inklusive des Trainings von Lehrern) ein erster Schritt zum langfristigen Wiederaufbau Tausender zerstörter Schulen.

Wichtig ist es, die professionellen Standards in der Nothilfe zu stärken. So ist zu beobachten, dass neben dem so genannten "Parachute-Journalisten" (die mit dem Fallschirm von außen in ein Krisengebiet einfallenden Journalisten) zunehmend "Parachute-Helfer" dort auftauchen. Diese Organisationen oder sogar Einzelpersonen sind meist nicht im Land verankert, verschärfen die logistischen Probleme und verfügen oft nicht über ausreichende Erfahrung und lassen sich auch nicht koordinieren.

Langfristig sieht UNICEF eine Veränderung des Charakters von Nothilfefällen. So muss die AIDS-Epidemie als eine „Katastrophe eigenen Rechts“ angesehen werden. Krisen und Konflikte erhöhen die Infektionsgefahr. Globalisierung, Klimawandel, das Wachstum der Megastädte sowie der weltweite Reiseverkehr erhöhen das Risiko für Epidemien wie zum Beispiel der Vogelgrippe.

### **Zur Bedeutung der Medien und die Rolle der Regierungen**

Medien haben heute eine ganz besondere Verantwortung, Hilfe zu mobilisieren. Dass sie mit ihrer Berichterstattung Tausenden Menschen das Leben retten können, zeigen nicht nur die großen Hilfsaufrufe nach dem Tsunami oder dem Erdbeben in Pakistan. Ohne den Einsatz der BBC, die durch ihre Korrespondenten Alarm schlugen, hätten viele Kinder die Nahrungsmittelkrise in Niger im vergangenen Jahr nicht überlebt. Auch die Tatsache, dass es bisher gelungen ist, im pakistanischen Erdbebengebiet eine Katastrophe nach der Katastrophe zu verhindern, hat viel damit zu tun, dass die internationalen Korrespondenten weiter berichtet haben.

Die Hilfsbereitschaft der privaten Spender und von Unternehmen in Deutschland und auch in den anderen Industrieländern ist trotz der ungewöhnlichen Häufung von Katastrophen in 2005 groß. Trotzdem ist es schwer, private Spenden für Nothilfeprogramme zu sammeln, über die in den Medien kaum berichtet wird.

Deshalb müssen sich Regierungen in ihren Hilfszusagen ein Stück weit unabhängig machen von den Themenkonjunkturen der Medien und auch humanitäre Hilfe für Menschen ermöglichen, die nicht im Fokus der Öffentlichkeit stehen – so zum Beispiel für die Hunderttausenden Flüchtlinge aus dem Gebiet um die großen Seen in Zentralafrika in Tansania und Burundi oder die von AIDS, Dürre und Wirtschaftskrise betroffenen Kinder im südlichen Afrika in Ländern wie Malawi, Sambia und Mosambik.

### **Kinder in Krisenländern**

Im Jahr 2005 wurden weltweit 39 Kriege und bewaffnete Konflikte gezählt, was dem niedrigsten Stand seit Mitte der 60er Jahre entspricht. 1992 hatte das weltweite Kriegsgeschehen noch mit 55 Konflikten seinen Höhepunkt seit dem zweiten Weltkrieg erreicht. 90 Prozent der Kriege und Konflikte seit 1945 fanden in Entwicklungsländern statt.

Dem gegenüber waren im vergangenen Jahr (2005) besonders viele Kinder von Naturkatastrophen wie Überschwemmungen (Lateinamerika, Asien), Dürren (Afrika) und Erdbeben (Asien) betroffen. Nach Angaben der UN-Organisation zur Katastrophenreduktion stieg die Zahl der Naturkatastrophen gegenüber dem Vorjahr um 18 Prozent. Allein rund 157 Millionen Menschen litten unter Dürren und Erdbeben.

Langsam sich entwickelnde Krisen, in denen verschiedene auslösende Faktoren zusammen wirken wie Dürre, Armut und AIDS sind auf dem Vormarsch. Diese Krisen bedrohen dann jeweils sehr viele Menschen und destabilisieren ganze Gesellschaften.

Kriege, Konflikte und Naturkatastrophen treffen vor allem die ärmsten Familien, die sich oft nicht selbst schützen können, am härtesten. Die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen sowie der sozialen und medizinischen Infrastruktur bringt die Kinder in große Gefahr: Mangelernährung, Krankheiten wie Durchfall, Masern, Malaria und Lungenentzündung sind die häufigsten Todesursachen in Krisengebieten.

Hinzu kommen die sozialen Folgen der Entwurzelung. Obdachlosigkeit, Armut und die Trennung von den Eltern erhöhen das Risiko, wirtschaftlich und sexuell ausgebeutet zu werden.

Eine besondere Herausforderung sind von Menschen gemachte chronische Krisen, die zu einem Zerfall der öffentlichen Ordnung führen. Gewalt und Anarchie bedrohen zum Beispiel im West-Sudan (Darfur) rund drei Millionen Kinder. Erschreckend ist dort das Ausmaß sexueller Übergriffe gegen Mädchen und Frauen. Ähnliches gilt für den Osten der Demokratischen Republik Kongo. In Simbabwe hat sich die Lage der einfachen Bevölkerung durch Regierungsversagen, Wirtschaftskrise, Dürre und AIDS dramatisch verschlechtert. Gleichzeitig hat die internationale Gemeinschaft die Entwicklungshilfe weitgehend eingestellt.

### **Beispiele für UNICEF-Nothilfe in „vergessenen“ Krisenländern in 2005**

UNICEF ist mit Hilfs- und Entwicklungsprogrammen in 155 Ländern der Erde seit vielen Jahren tätig und verfügt dort über ein Netzwerk von Ansprechpartnern. Bei Naturkatastrophen und Kriegen ist UNICEF deshalb ein zentraler Ansprechpartner und übernimmt aufgrund seiner Erfahrung oftmals die Koordination einzelner Sektoren wie zum Beispiel der Wasserversorgung. Auch nach dem Ende der akuten Nothilfephase unterstützt UNICEF den Wiederaufbau der sozialen und medizinischen Infrastruktur für Kinder.

Hier einige Beispiele für UNICEF-Nothilfe für Kinder in 2005:

**Afghanistan:** UNICEF stellte Lernmaterial für über 4,8 Millionen Kinder zur Verfügung und trainierte 27.000 Lehrer. 8.000 ehemalige Kindersoldaten und Straßenkinder nahmen an Ausbildungskursen teil.

**Äthiopien:** 8,9 Millionen Kinder erhielten Vitamin-A-Tabletten; 7,2 Millionen Kinder bekamen Entwurmungstabletten. 223.000 imprägnierte Moskitonetze zum Schutz vor Malaria wurden verteilt. UNICEF unterstützte die Einrichtung von 32 neuen therapeutischen Ernährungszentren und weitere 53 solcher Anlaufstellen für schwer mangelernährte Kinder in Krankenhäusern und Gesundheitsstationen.

**Burundi:** UNICEF half bei der Demobilisierung und Wiedereingliederung von 3.000 Kindersoldaten. 143 Klassenzimmer an öffentlichen Schulen wurden repariert, 81 Schulen erhielten einen Wasseranschluss. Rund 150.000 Kinder wurden geimpft und erhielten Vitamin-A-Tabletten.

**Demokratische Republik Kongo:** 100.000 Menschen erhielten Schutzutensilien und Haushaltsgeräte. 7,8 Millionen Kinder wurden gegen Masern geimpft. 45.000 Kinder erhielten in 86 therapeutischen Ernährungszentren medizinische Hilfe und Spezialnahrung. UNICEF verteilte auch Schulmaterial an 200.000 Flüchtlingskinder und bildete Lehrer für Notschulen aus.

Zusammen mit Partnerorganisationen wurden 2.800 Kindersoldaten demobilisiert und über 1.700 unbegleitete Kinder wieder mit ihren Eltern zusammen gebracht. 15.700 Mädchen und Frauen, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden waren, erhielten medizinische und psychologische Hilfe.

**Kenia:** Durch den Bau und die Reparatur von Brunnen sowie die Verteilung von Wasser mit Tankwagen wurden 215.000 Menschen in den nördlichen, von der Dürre betroffenen Distrikten, erreicht. 15.000 Schulkinder erhielten Lern- und Arbeitsmaterial. UNICEF unterstützte zusammen mit Partnern die Behandlung und Versorgung von 26.000 mittel- bis schwer mangelernährten Kindern und stellte Gesundheitsstationen Medikamente zur Verfügung.

**Malawi:** Zusammen mit dem Welternährungsprogramm wurden 92.000 Kinder und 42.000 schwangere Frauen mit Zusatznahrung versorgt. 2,1 Millionen Kinder wurden gegen Masern geimpft; die meisten von ihnen erhielten auch Vitamin-A-Tabletten.

**Nord-Korea:** UNICEF stellte sicher, dass rund 90 Prozent der Kinder gegen die gefährlichsten Kinderkrankheiten geimpft wurden, lieferte 40.000 Tonnen Vitamine und Mineralien zur Anreicherung von Nahrung und unterstützte die Behandlung von 20.000 schwer mangelernährten Kindern.

**Sambia:** 90 Gesundheitszentren führen mit Unterstützung von UNICEF Programme zur Verhinderung der Mutter-Kind-Übertragung des HI-Virus durch. UNICEF fördert 31 lokale NGO's, die sich um die zahlreichen Waisenkinder kümmern.

**Sudan:** In Darfur wurden „Non-Food-Items“ für 1,2 Millionen Flüchtlinge bereitgestellt. 1,4 Millionen Kinder wurden in der Bürgerkriegsprovinz an sechs Nationalen Impftagen gegen Polio geimpft. 2,1 Millionen Kinder bekamen Vitamin-A-Tabletten. In 2004 und 2005 erhielten in allen Landesteilen insgesamt 9,9 Millionen Kinder Impfschutz gegen Masern. In Darfur unterstützt UNICEF Gesundheitsstationen und mobile Gesundheitsteams, die rund zwei Millionen Menschen versorgen. Weiter wurden dort über 2.500 Notschulen für 316.000 Kinder eingerichtet. Im Südsudan stellte UNICEF Materialien zur medizinischen Grundversorgung für 1,4 Millionen Menschen bereit, verteilte 60.000 imprägnierte Moskitonetze und Schulmaterial für 300.000 Kinder. In 123 Gemeinden wurden Mädchenschulen neu eingerichtet.

**Tschetschenien:** Mit Unterstützung von UNICEF werden in der Hauptstadt Grosny jeden Tag 100.000 Menschen mit sauberem Trinkwasser versorgt. 530.000 Kinder erhielten Schulmaterial.

**Uganda:** 2.300 Gesundheitshelfer, die in Flüchtlingslagern im Norden des Landes rund 300.000 Menschen betreuen, erhielten Basismedikamente. 11 Therapeutische Ernährungszentren wurden mit Medikamenten und Spezialnahrung für 8.000 Kinder unterstützt. In Lagern wurden 86 Kindergärten für 21.000 Kinder und 200 Notschulen für 200.000 Kinder eingerichtet.

*UNICEF*

*Humanitarian Action Report 2006*

*New York/Geneva, January 2006*

*ISBN 978-92-806 3963-6*

*ISBN 92-806-3963-3*

*www.unicef.de*